

# All-Age-Trends und Aufstörungen in der aktuellen Literatur für junge Leser

## 1. Literatur für junge Leser und ihre historischen Wurzeln

Bei der Diskussion über aktuelle Entwicklungen in der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) erscheint es ange- raten, wenigstens ansatzweise einen Blick auf die Ge- schichte zu werfen, denn nur vor diesem Hintergrund wird offenbar, wo aktuelle Phänomene – etwa die Ori- entierung auf All-Age-Texte – ihren Ursprung haben. Bekannt ist, dass in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Bedürfnis nach einer ausdrücklich für Kinder und Ju- gendliche produzierten Literatur wuchs, die zunächst von jenen geschaffen wurde, die sie in der täglichen Arbeit benötigten: Erzieher, Lehrer, Hofmeister. Sie fertigten gewissermaßen für den Hausgebrauch Sammlungen aus vorhandenen Schriften oder eigenen Tex- ten an. Die Verbreitung dieser Schriften konzentrierte sich auf die wohlhabenden Schichten des gebildeten Bürgertums wie Teile des Adels, jene Gruppen also, die sich finanziell einen Erzieher leisten konnten. Mit dem wachsenden Bedürfnis nach solchen spezifischen Lesestoffen für junge Leser wurden die Texte schließ- lich nicht mehr nur für den eigenen Bedarf produziert, sondern für einen literarischen Markt mit entsprechen- den Vermittlungsinstanzen. Mit anderen Worten: Im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand ein literarisches Handlungssystem, das sich auf die Produktion und Dis- tribution von Texten für Kinder und Jugendliche spezi- alisierte und die Rezeption und Verarbeitung durch jun- ge Leser zu motivieren suchte (vgl. Gansel 2010, 26). In die nunmehr entstehende spezifische KJL gingen die jeweiligen Erziehungsvorstellungen der aufgeklär- ten Pädagogen ein. Die ‚Funktion‘ der Texte bestand zunächst darin, an die nachwachsende Generation die etablierten Normen und Werte zu vermitteln. System- theoretisch kann man ihre ‚Leistung‘ vor allem darin sehen, zu erziehen, zu belehren und in bestimmten Re- geln zu unterweisen. Die entstehende KJL entwickelte sich von daher in einem engen Bezug zum Erziehungs-

system der Zeit (vgl. ebd., 32f.). Mit Blick auf die kindlichen und jugendlichen Adressaten erfüllten die Texte über einen historisch langen Zeitraum bis weit ins 20. Jahrhundert vor allem Aufgaben im Hinblick auf Erziehung, Belehrung bzw. Unterweisung und da- mit sehr praktische Bedürfnisse. Während die Allge- mein- bzw. Erwachsenenliteratur sich zunehmend von dem Zwang befreite, bestimmten Interessen zu dienen, sich von Religion, Philosophie und Moral, Recht und Politik, Wissenschaft und Pädagogik abgrenzte und – trotz gesellschaftlich ‚eingreifender‘ Intentionen etwa im Rahmen von Konzepten einer *littérature engagée* – einen Autonomieanspruch formulierte, war die Litera- tur, die sich an Kinder wandte, bestimmten ‚Zwecken‘ verpflichtet. Insofern stellte KJL zunächst in der Tat das Gegenteil von autonomer Literatur dar, sie war ei- ne Spielart von heteronomer, also nichtautonomer Lite- ratur. Da für die KJL die Adressatenspezifika historisch wie aktuell eine besondere Rolle spielt, ist es durchaus nachvollziehbar, wenn bis in die Gegenwart die Positi- on existiert, KJL sei zunächst einmal „Zielgruppenlite- ratur“. Das heißt, sie wendet sich an potentielle Leser, die über spezifische Merkmale verfügen (Alter, kog- nitive Fähigkeiten, soziale Rolle). Wo von „Zielgrup- penliteratur“ die Rede ist, muss sich dies – so die logi- sche Konsequenz – auf das „Was“ und „Wie“ der Texte auswirken, also das, was man in der Narratologie ‚his- toire‘ bzw. ‚story‘ und ‚discourse‘ nennt. Die Hand- lungen, Figuren, Räume sowie die eingesetzten Erzäh- linstanzen sind auf die potenziellen Adressaten, also junge Leser, zugeschnitten und ihnen sozusagen „ange- passt“. Vor allem für Kinderliteratur ist daher „Einfach- heit als Kategorie“ (Lypp 1984) angesetzt worden. Für die Jugendliteratur trifft das freilich nur noch bedingt zu. Dies ist ein Grund, warum es seit dem Entstehen der KJL im ausgehenden 18. Jahrhundert immer wie- der Diskussionen um ihre Funktion wie ihr Wesen ge- geben hat. In der Epoche der Romantik etwa herrschte die Auffassung, die Literatur für junge Leser solle eine

Art „Wiedergeburt der Volkspoesie“ sein und es gab die Position, die KJL müsse die jeweils für die Allgemeinliteratur gültigen „ästhetischen Grundsätze und poetischen Gesetzmäßigkeiten uneingeschränkt [respektieren]“ (Ewers 2000, 182). Diese Programmatik schlug auf die jungen Lesern angebotenen Texte durch. Ein Teil der Kunstmärchen der Romantik war daher an Kinder und Jugendliche wie Erwachsene gleichermaßen adressiert und insofern All-Age-Literatur im besten Sinne. Für die Gegenwart lässt sich nun konstatieren, dass die All-Age-Orientierung zentrale Bedeutung besitzt und zu einschneidenden Veränderungen im Handlungssystem KJL geführt hat. Die KJL hat mit der All-Age-Tendenz an Aufmerksamkeit und Reputation gewonnen, was sich auch im wirtschaftlichen Erfolg der Verlage niederschlägt.

## 2. Zu wirtschaftlichen Aspekten des KJL-Marktes

Betrachtet man die Entwicklungen im Handlungssystem Literatur seit der Jahrtausendwende, dann verzeichnet die Buchbranche deutliche Zuwächse. Aktuelle Wirtschaftszahlen ergeben folgendes Bild: Im Jahr 2010 hatte der deutsche Buchmarkt einen Umsatz von etwa 9,7 Milliarden Euro erwirtschaftet, im Jahr 2009 waren es zum Vergleich 9,661 und 2008 9,614 Milliarden.<sup>1</sup> Betrachtet man die wirtschaftlichen Zahlen im Bereich ‚Kinder- und Jugendbuch‘, so hat dieser am Gesamtumsatz 2010 einen Anteil von 15,2 Prozent – im Jahr 2009 waren es 15,7 Prozent, im Jahr 2008 14,6 Prozent. Genauer unterteilt, ergibt sich für 2010 folgendes Bild: 27,3 Prozent machen Kinderbücher bis 11 Jahre aus und 27,5 Prozent Jugendbücher ab 12 Jahren. Auf Bilderbücher entfallen immerhin 11,1 Prozent und auf Sachbücher und Sachbilderbücher 6,5 Prozent.<sup>2</sup> Nun sind auch diese Zahlen nur aussagekräftig, wenn man sich vergegenwärtigt, dass bis etwa 2007 der Umsatzanteil der KJL am Buchhandel zwischen 9 und 11 Prozent lag. Auch bei den Erstauflagen (Novitäten) hat die KJL zugelegt. Im Jahr 2010 sind 8082 Erstauflagen auf den Markt gekommen, im Jahr 2009 waren es 7400. Insofern konnte das KJL-Segment seinen Anteil

an Erstauflagen von 9,1 Prozent (2009) auf 9,6 Prozent (2010) steigern, 2006 lag der Anteil noch bei 8,2 Prozent (Buch und Buchhandel in Zahlen 2011, S. 69). Zu beachten ist in diesem Rahmen aber auch, dass die Anzahl der Übersetzungen mit 1791, das sind 16,6 Prozent, nach wie vor für 2010 relativ hoch ist. Hinzu kommt, und das sollte nicht unterschlagen werden, das Hörbuch, bei dem die KJL immerhin einen Anteil am Umsatz von 34,9 Prozent hat.<sup>3</sup>

Will man sich nun Fragen nach der Verbreitung und Wirkung von KJL nähern, dann sind empirische Erhebungen unerlässlich. Die KJL-Forschung selbst tut sich hier verständlicherweise nicht nur auf Grund des finanziellen Aufwandes schwer. Umso positiver ist es zu veranschlagen, dass die Arbeitsgemeinschaft der Jugendbuchverleger (avj) in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) und Sinus Sociovision 2007 eine Studie zu Marktpotenzial und Käuferstrukturen von KJL vorgelegt und dabei Präferenzen zu unterschiedlichen Lebenswelten hergestellt hat.<sup>4</sup> Dabei ging es insbesondere um die „Reichweite von Kinder- und Jugendbüchern in der Bevölkerung“. In Verbindung damit wurde die Käuferstruktur erhoben wie auch danach gefragt, „welche soziodemographischen Segmente“ vermehrt Kinder- und Jugendbücher kaufen und wo „Schwerpunkte in den Sinus-Milieus“ liegen.<sup>5</sup> Bestätigt wurde die Tatsache, dass KJL nur in geringem Maße von der Zielgruppe selbst gekauft wird. Lediglich 4,4 Prozent der Käufer befinden sich im Alter zwischen 10 bis 15 Jahren und 9,6 Prozent sind zwischen 16 und 29 Jahren. Den Hauptanteil der Käufer von KJL macht die Altersgruppe von 30 bis 39 (28,7 Prozent), 40 bis 49 (20,9 Prozent), 50 bis 59 (12,6 Prozent) und 60 bis 69 Jahren (17,4 Prozent) aus. Bei den Kaufentscheidungen für KJL ist der Anteil der Frauen enorm hoch, 69 Prozent der Käuferinnen sind Frauen und nur 31 Prozent der Käufer männlichen Geschlechts.<sup>6</sup> Noch interessanter stellen sich die Kaufentscheidungen dar, wenn man sie nach den in der Forschung etablierten Sinus-Milieus unterteilt. Das Sinusmodell nimmt eine Modellierung der bundesdeutschen Gesellschaft u. a. nach spezifischen Lebensauffassungen und Lebensweisen, Bildungsniveau, Verdienstmöglichkeiten vor. Bei der

(1) Siehe dazu die Wirtschaftszahlen zum Buchmarkt, die jeweils vom Börsenverein für den deutschen Buchhandel veröffentlicht werden ([www.boersenverein.de/de/portal/Wirtschaftszahlen/158286](http://www.boersenverein.de/de/portal/Wirtschaftszahlen/158286), letzter Zugriff: 6. Januar 2012). Siehe auch die jährliche Publikation von Wirtschaftsdaten in: Buch und Buchhandel in Zahlen. An dem Ergebnis von 9,7 Milliarden ist der Versandbuchhandel mit 50,5 Prozent des gesamten Buchumsatzes beteiligt, über den Direktvertrieb der Verlage an den Endkunden laufen 18,5 Prozent und auf den Versandbuchhandel, einschließlich Internet, entfallen 17,1 Prozent. Sonstige Verkaufsstellen machen 9,4 Prozent des Gesamtumsatzes aus.

(2) Ebd.

(3) [www.boersenverein.de/de/portal/Hoerbuch/158293](http://www.boersenverein.de/de/portal/Hoerbuch/158293) (letzter Zugriff: 6. Januar 2012).

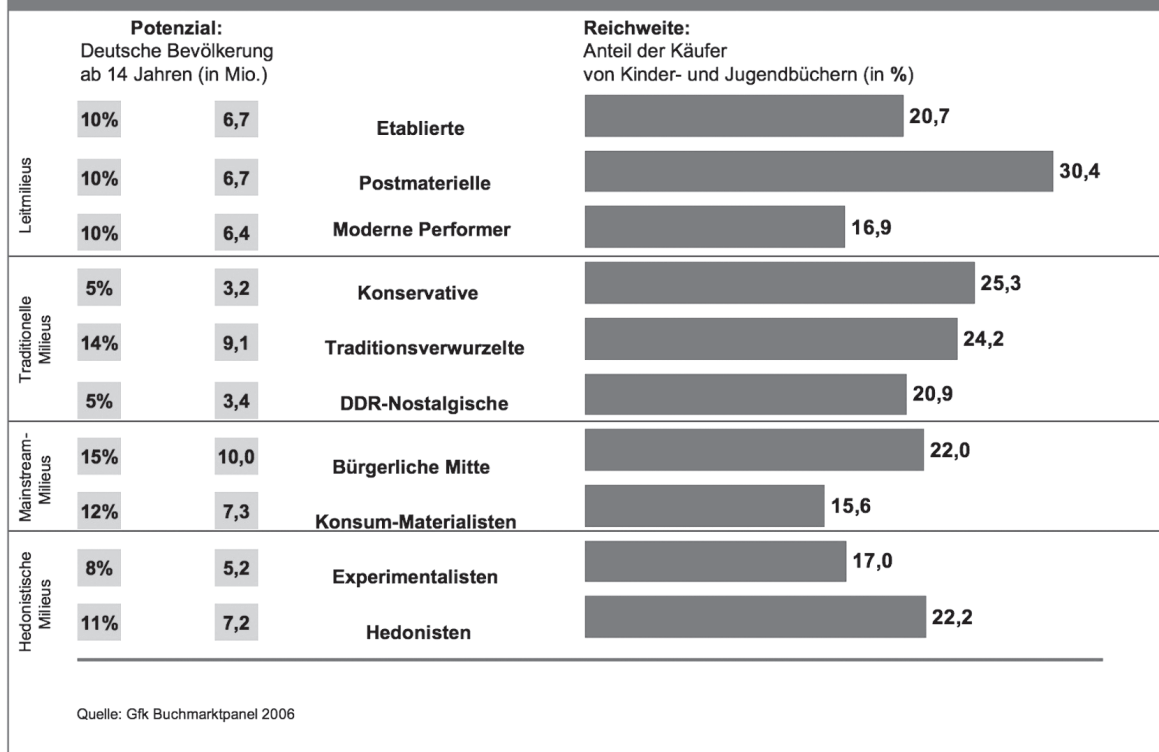
(4) Kinder- und Jugendbücher. Marktpotenzial, Käuferstrukturen und Präferenzen unterschiedlicher Lebenswelten. Herausgegeben vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen in Zusammenarbeit mit GfK und Sinus. Frankfurt am Main 2007 ([www.boersenverein.de/sixcms/media.php/976/Kinder-und-Jugendbuecher/final.pdf](http://www.boersenverein.de/sixcms/media.php/976/Kinder-und-Jugendbuecher/final.pdf), letzter Zugriff: 6. Januar 2012)

(5) Ebd., S. 3.

(6) Ebd., S. 7, 11.

# Käuferreichweiten Kinder-/Jugendbücher 2006

nach Sinus-Milieus in %



© GfK Buchmarktpanel 2006

KJL zeigt sich, dass 31 Prozent der Bücher im Milieu der sogenannten Postmateriellen gekauft werden, die 10 Prozent der Bevölkerung ausmachen (6,6 Millionen) und für die Gesellschaft eine Art Leitbildfunktion haben, also mit ihren Einstellungen in andere Milieus hineinwirken. Als postmateriell gelten Personen, die das „aufgeklärte Nach-68er-Milieu“ vertreten, über liberale Grundeinstellungen verfügen, intellektuell interessiert sind und gesellschaftliche wie globale Entwicklungen kritisch reflektieren. An zweiter Stelle, was den Kauf von KJL betrifft, liegt das sogenannte konservative Milieu, das allerdings nur 5 Prozent der Bevölkerung ausmacht und einen hohen Altersschnitt hat. In diesem Milieu dominiert eine „humanistisch geprägte Pflichtauffassung“, in der Bücher als Kulturgut gelten, das an die nächste Generation weiterzugeben ist. Knapp dahinter folgen mit 24,2 Prozent die Traditionsverwurzelten, die selbst zwar wenig lesen, aber davon ausgehen, dass für Kinder wie Enkelkinder Bildung grundlegend ist, um Zukunftschancen zu garantieren. Dieses Milieu ist in der „kleinbürger-

lichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur“ verwurzelt.<sup>7</sup>

Grundsätzlich ist die Tendenz erkennbar, dass KJL nahezu durch alle Milieus als ein Mittel genutzt wird, um den Kindern und Enkelkindern gute Startchancen für die eigene Entwicklung zu verschaffen.

## 3. All-Age-Literatur und die Tradition des romantischen Kunstmärchens

Wenn nun in der Gegenwart in Verbindung mit KJL vor allem vom All-Age-Phänomen die Rede ist, also von Texten, die altersübergreifend gelesen werden und erfolgreich sind, so ist zu betonen, dass ein nicht geringer Teil der romantischen Kunstmärchen im besten Sinne als All-Age-Literatur bezeichnet werden kann und inzwischen zu den ‚Klassikern der KJL‘ zählt. Dazu gehören u. a. Ludwig Tiecks „Die Elfen“ (1811), E.T.A. Hoffmanns „Nussknacker und Mausekönig“ (1816) und „Das fremde Kind“ (1816), dann Wilhelm

(7) Ebd., S. 11.

Hauuffs „Kalif Storch“ (1825), „Der kleine Muck“ (1825), „Zwerg Nase“ (1826) oder Hans Christian Andersens „Die kleine Meerjungfrau“ (1837). Sämtliche dieser Texte verdanken ihren Erfolg bei Kindern wie Erwachsenen ihrer Polyvalenz, ihrer Vieldeutigkeit, mithin also zunächst ihrer formalen Struktur, dem „Was“ und „Wie“ des Erzählens. Dies gilt auch für nachfolgende All-Age-Texte, die zu ‚Klassikern der KJL‘ wurden: Lewis Carolls „Alice im Wunderland“ (1865), P. L. Travers’ „Mary Poppins“ (1934), Antoine de Saint-Exupérys „Der kleine Prinz“ (1943), J.R.R. Tolkiens „Der Herr der Ringe“ (1954/55), Michael Endes „Momo“ (1973) und die „Unendliche Geschichte“ (1979), dann Jostein Gaarders „Sofies Welt“ (1991) und schließlich J. K. Rowlings „Harry Potter“ (1997–2007). Auffällig dabei ist der Umstand, dass in sämtlichen der genannten Texte der Einsatz des Fantastischen unterschiedliche Leseweisen, ja „Konkretisationen“ (Ingarden 1968) erst möglich macht und sie zu Kanontexten gemacht hat.

Die Klassifizierung der genannten Texte als All-Age- oder Crossover-Literatur – so der im angloamerikanischen Sprachraum genutzte Begriff – darf freilich nicht unterschlagen, dass es jeweils deutliche Unterschiede hinsichtlich der hinter den Texten stehenden Literaturbegriffe, der Autorkonzepte und der ‚Programme‘ gibt. Gleichwohl stellt sich bei allen Unterschieden die Frage, was zum literarischen Erfolg der sehr verschiedenartigen Texte geführt hat. Diese Überlegung ist mit dem „Harry-Potter-Boom“ und seinen Nachfolgern einmal mehr relevant geworden. Ist es die erzählerische Qualität, die Fantasie der Autorin, die gigantische Vermarktung? Eine Antwort könnte lauten: Es ist – wie schon bei anderen Kult-Texten – die Mischung, die den Erfolg ausmacht. Also vereinfacht gesagt, das „Was“ und „Wie“ des Textes, die Zeitströmung, die Person der Autorin und natürlich die inzwischen eingetretenen Vermarktungsmöglichkeiten einer Mediengesellschaft. Seit „Harry Potter“ ist klar: Ohne das Internet gäbe es nicht diese weltweit agierende Kommunikationsgemeinschaft, die in kürzester Zeit einen Austausch über Leseerfahrungen ebenso ermöglicht wie eine neue Art von Gemeindebildung. Vor allem der mediale Aspekt spielt nun auch bei nachfolgenden Erfolgstexten im All-Age-Bereich wie Christopher Paolinis „Eragon“-Serie (2004 ff.), Stephanie Meyers „Bis(s)-Reihe“ (2005 ff.) oder P.C. Casts und Kristin Casts Folge von „House of Night“ (2009 ff.) eine zentrale Rolle. Die auf sechs Bände angelegte Fantasy-Reihe der beiden Französinen Anne Plichota und Cendrine Wolf „Oksa Pollock. Die Unverhoffte“ (2011 ff.) ist überhaupt erst durch das Internet bekannt geworden. Nachdem das Manuskript von Verlagen abgelehnt wurde, veröffentlichten die Autorin-

nen den ersten Band im Selbstverlag und richteten eine Website ein, die schnell eine eigene Fangemeinde fand und Ausgangspunkt für den dann einsetzenden Erfolg in der Buchbranche war.

#### 4. „Harry Potter“ – Exempel für anspruchsvolle All-Age-Literatur?

An den „Harry Potter“-Bänden zeigt sich exemplarisch, dass sie genau jene Momente enthalten, die für Klassiker der Kinderliteratur wie für Erfolgstexte auch der Allgemeinliteratur gelten: Da ist zunächst auf der Ebene der „story“ das Entwickeln einer Geschichte, in deren Zentrum mit Harry eine *Figur* steht, die als „Defizitheld“ bezeichnet werden kann. Denn: Trotz seiner besonderen Fähigkeiten ist Harry – wie viele Leser selbst – das Gegenteil eines Erfolgstypen. Wie im Märchen muss der Held immer neue Proben bestehen, gerät in Gefahr und muss sich die Achtung der Anderen erkämpfen. Hinzu kommen die *Räume*. In diesem Fall hat die Autorin den klassischen Schauplatz des Internats durch die fantastische Dimension „modernisiert“. Durch kunstvoll gebaute *Handlungsbögen* wird *Spannung* erzeugt, wozu auch der Wechsel zwischen real-fiktiver Muggelwelt und fantastischer Hogwartswelt beiträgt. Wie in den romantischen Kunstmärchen von Tieck oder E.T.A. Hoffmann, in Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“ oder in Erich Kästners „Der 35. Mai oder Konrad reitet in die Südsee“ gibt es eine Art Schleuse, durch die man von der einen in die andere Welt gelangt. Doch konsequenter und geschickter als ihre Vorgänger verbindet J. K. Rowling die *Handlung* in den zwei Welten miteinander. Es gelingt ihr, ein vielschichtiges *Netzwerk* zwischen den Ebenen zu knüpfen. Eine einmal gelegte Fährte wird an anderer Stelle und zumeist mit einer überraschenden Wendung wieder aufgegriffen. Eine zunächst nur schemenhaft angerissene Figur erhält in einem veränderten Handlungskontext eine ganz neue Funktion und Gestalt. Man denke etwa an Harrys Paten, Sirius Black oder die graue Ratte Krätze. Dabei ist es nicht von Belang, ob die Autorin jeweils von Beginn an die möglichen Wandlungen einer Figur vorgeplant hat. Die Geschichte entwickelt schlichtweg eine Eigendynamik und anders als in einem sogenannten realistischen Roman kann Rowling mit dem von ihr verfolgten „Prinzip der Verrätselung“ und vor dem Hintergrund einer fantastischen Welt rasante Wendungen von Figuren einleiten. Zudem gehört es zu den Essenzen von erfolgreicher Literatur, Figuren und Konflikte zu entwerfen, die archetypisch sind. Dazu gehört der uralte Kampf zwischen „Gut“ und „Böse“. Dabei nutzt Rowling mit Souveränität literarische Traditionen, aber sie imitiert



sie nicht nur, sondern mischt sie locker und mit einem Schuss Humor, Komik, ja Ironie. Dazu gehört neben der Situationskomik natürlich vor allem das hintergründige Spiel mit der Sprache. Schließlich wird mit Harry Potter eine Figur entworfen, die einen Entwicklungsprozess vom Kind zum adoleszenten jungen Mann durchmacht, was wiederum für die erzählten Geschichten von entscheidender Bedeutung ist.

Die „Harry Potter“-Reihe hat auf Grund ihrer Bau- bzw. Machart – und dies dürfte die Ausnahme im All-Age-Bereich sein – breite Leserkreise erreicht, die von Kindern bis weit in bildungsbürgerliche Schichten reichen. Wenngleich auch Stephenie Meyers „Twilight“- bzw. „Bis(s)“-Reihe als All-Age-Literatur gilt und die weltweite Auflage bei inzwischen 100 Millionen (!) liegt, verfügen die Texte auch nicht ansatzweise über die Vielschichtigkeit von „Harry Potter“. Die „Bis(s)“-Reihe kombiniert vielmehr die aus der KJL wie der Allgemein- und Heftliteratur bekannte Form des Mädchen- und Frauenliebesromans mit den fantastischen Accessoires aus der Tradition der erfolgreichen Vampirliteratur. Hinzu kommt die nicht nur junge Leser ansprechende Adoleszenzproblematik mit den Fragen nach Freundschaft, erster Liebe und erwachender Sexualität (vgl. auch Grenz 2012).

## 5. All-Age-Literatur – die „Bis(s)“-Serie und „angeborene epische Schemata“?

Der Erfolg wie die Dominanz von All-Age-Texten im Gewand der Fantasy ist von manchen Kritikern als Ausdruck für eine Flucht in fantastische Parallelwelten gewertet worden. Abgesehen davon, dass es für diese These keine empirischen Belege gibt, handelt es sich hier um ein Argument, das bereits gegen Michael Endes „Die unendliche Geschichte“ (1979) ins Feld geführt wurde und auf eher vereinfachte Vorstellungen von der Funktion wie den Möglichkeiten der Literatur schließen lässt. Wie der Autor Franz Fühmann treffend formuliert hat, liegt solchen Auffassungen „ein merkwürdig animistischer Glaube zu Grunde, der nämlich, daß Gleiches durch Gleiches verursacht werde: Mut durch das Verspeisen eines Löwenherzes, Feigheit durch das Essen eines Hasenherzes und also auch Schwermut im Leben durch Schwermut in der Literatur und Frohsinn in allen Lebenslagen durch Frohsinn in den Büchern“ (Fühmann 1973). Zustimmung allerdings wird man Kritikern können, die auf die Machart der Texte verweisen. „Wenn man die ‚Bis(s)‘-Bücher anschaut – das ist Schmonzette pur“, notiert Regina Pantos als Vorsitzende des Arbeitskreises Jugendliteratur (Vogel 2010). In der Tat, die erzählerische Vermittlung keineswegs nur in der „Bis(s)“- bzw.

„Twilight“-Serie, sondern auch bei Paolinis „Eragon“, in „House of the Night“, aber selbst in Cornelia Funkes „Tintenherz“-Trilogie ist ausgesprochen konventionell und richtet klassische Muster der Unterhaltungsliteratur für den Bereich KJL zu. Dabei werden – wie in der Allgemeinliteratur von Karl May bis zu Rosamunde Pilcher – wiederkehrende Handlungsmuster gebaut, die auf Spannungserzeugung aus sind und über eine stereotype Figurenzeichnung jeweils bestimmte moralische Wertvorstellungen transportieren können. Als Schemaliteratur wurden Texte diesen Typs in den Diskussionen der 1970er- und frühen 1980er-Jahren bezeichnet (vgl. Zimmermann 1982). Nun führt es nicht weiter, die überkommene Debatte um Trivialliteratur und ihre Didaktik zu erneuern. Inzwischen gibt es durchaus Ansätze, die den Erfolg gerade einfach gebauter Texte evolutionspsychologisch erklären und zu bedenken geben, ob es nicht möglicherweise so etwas wie „angeborene epische Schemata“ (Eibl 2004, 265) gibt. Schemata bzw. Typen, die auf Seiten der Leser gewissermaßen nach ‚Bestätigung‘ in literarischen Texten ‚dürsten‘ und in dem Fall, da dies zutrifft, über kulturelle Grenzen hinweg erfolgreich sind. Unter evolutionären Gesichtspunkten werden sich solche Schemata durchgesetzt haben, „die zur Füllung durch möglichst viele kulturell divergierende Situationen geeignet waren“ (ebd., 267). Die Offenheit der Verhaltensprogramme machte es möglich, dass in der Evolution der Literatur das Schema „Lösung einer schwierigen Aufgabe“ zentrale Bedeutung erlangte. Im Einzelfall kann es sich bei der dann einsetzenden Queste um die Suche nach einem Schatz, einem Gral, aber auch einer Prinzessin handeln. In den All-Age-Texten – so kann man annehmen – werden nun neben dem bereits genannten Schema jeweils bestimmte Grundplots bedient: Zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts wollen zueinander kommen, werden durch diverse Umstände davon abgehalten und schaffen schließlich doch die Vereinigung. In Verbindung damit steht der Kampf zwischen zwei männlichen Konkurrenten. Dieses Schema etwa ist der Ausgangspunkt der „Twilight“-Serie und wird in den verschiedenen Folgen beständig in unterschiedlichen Handlungskonstellationen variiert. Hinzu kommt, dass für All-Age-Texte des Typs „Twilight“ zutrifft, was Joseph Carroll unter Bezug auf David Buss vermutet, dass das Interesse der Leser nämlich in dem Maße steigt, wie man sich in literarischen Texten den grundlegenden Prinzipien der indirekten Fitness nähert, also Fragen des Überlebens und der Reproduktion, einschließlich der familiären Beziehungen, behandelt. „Power and love“, so Buss, „emerge consistently as the two most important dimensions of interpersonal behavior“ (Gansel 2012, 99).

Evolutionenpsychologische Überlegungen, die produktive Verbindungen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften herstellen, sind eher geeignet, dem Phänomen von All-Age-Literatur näher zu kommen, als Positionen, die in der Rezeption von All-Age-Texten durch Erwachsene schlichtweg einen Ausdruck für die Infantilisierung der Gesellschaft sehen.

## 6. KJL, gesellschaftliche Modernisierung und All-Age-Orientierung

Statt also einen moralisierenden Blick auf aktuelle KJL zu werfen und ein Szenario vom möglichen Ende vor allem der Literatur für Kinder zu entwerfen, erscheint es sinnvoller, die aktuellen Entwicklungen im Rahmen eines Prozesses von gesellschaftlicher Modernisierung zu verorten. Hier hat der seit den 1970er-Jahren einsetzende Paradigmenwechsel ebenso seine Ursache wie die Annäherung von KJL und Allgemeinliteratur insgesamt. Ulrich Beck hat in seiner klassischen Bestimmung Modernisierung wie folgt bestimmt: Modernisierung meint, so Beck, die „technologischen Rationalisierungsschübe und die Veränderung von Arbeit und Organisation, umfasst darüber hinaus aber auch sehr viel mehr: den Wandel der Sozialcharaktere und Normalbiografien, der Lebensstile und Liebesformen, der Einfluss- und Machtstrukturen, der politischen Unterdrückungs- und Beteiligungsformen, der Wirklichkeitsauffassungen und Erkenntnisnormen.“ (Beck 1986, 25). Nun ist Ulrich Becks Ansatz in den letzten Jahren vielfach diskutiert, ergänzt und korrigiert worden. Gerhard Preyer etwa versteht unter Modernisierung den *zeitlichen* Vorgang der Strukturänderung von Gesellschaften. Er verweist angesichts des Wandels der letzten zwanzig Jahre mit Recht darauf, dass sich die westliche Modernisierung nicht verallgemeinern lässt. Das klassische historische Gegenbeispiel sieht Preyer in Japan, und gegenwärtig zeigen die Entwicklungen in China und Russland einmal mehr, dass es nicht hinreichend ist, den (west-)europäischen Prozess von Modernisierung als dominantes Muster anzusetzen. Signifikant für Japan (historisch) und China (aktuell) ist der Umstand, dass die Modernisierung ohne den demokratischen Konstitutionalismus und ohne eine enge Kopplung zwischen dem Rechts- und dem politischen System durchgeführt wurde bzw. wird (Preyer 2008, 259 ff.).

Was auf den ersten Blick als Infantilisierung verspottet wird oder wie eine zu kritisierende Mode aussieht, hat seine Ursachen im Prozess von Modernisierung, der auch zu einer Annäherung der Lebensalter führt. Der Soziologe Hartmut Rosa sieht Gründe für den „Zwang zur Jugendlichkeit“ in einer Beschleunigung

der spätmodernen Gesellschaft. Dieser Zwang – so Rosa – „entstammt nicht einer kulturellen Laune der spätmodernen Gesellschaft, sondern ist ihren Temporalstrukturen unaufhebbar eingeschrieben“. Dabei ist der Hang zur ‚ewigen Pubertät‘ Folge einer Beschleunigung des sozialen Wandels, der sich insbesondere am Verhältnis der Generationen ablesen lässt (Rosa 2005, 189, 184). Auch in Folge der Entdramatisierung der Generationenkonflikte sind Grenzlinien zunehmend fließend geworden, der Erfahrungsvorsprung der Erwachsenen hat abgenommen und sich in manchen Bereichen sogar verkehrt.

## 7. All-Age-Trend und moderne Jugendliteratur

Die angedeuteten kulturellen Veränderungen sind nun längst zum Darstellungsgegenstand der KJL geworden. Bereits in Texten für Kinder zeichnet die präsentierten „Verhandlungsfamilien“ seit den 1980er-Jahren ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen aus, die überkommenen Geschlechterrollen sind aufgehoben, die „neuen“ Frauen bzw. Mütter geben sich mit ihrer traditionellen Mutterrolle nicht zufrieden, brechen aus, verfügen über eine ausgeprägte Weiblichkeit und fühlen sich nicht mehr gebunden an den Mann als Ernährer. Auf jeden Fall zeigt eine Reihe von Texten – gerade auch in der Gegenwart – mit welchen Emanzipationseffekten die Kinder- und Jugendfiguren es aktuell zu tun bekommen. Die Protagonisten müssen sich ihre Gleichberechtigung nicht mehr erkämpfen, ihre Eltern respektieren sie als eigenständige Partner. Andererseits kann die von Kindern bzw. Jugendlichen erwartete Selbstständigkeit Überforderungssyndrome produzieren. Eben diese Kehrseite der Spätmoderne macht eine auf Selbstreflexivität zielende KJL zum Gegenstand der Darstellung. Die Leser treffen vor allem im psychologischen Kinderroman auf Figuren, deren Innenleben zunehmend etwas von jener (post-)modernen Zerrissenheit zeigt, die ansonsten eher für Erwachsene kennzeichnend ist. Um derartige psychische Befindlichkeiten zur Sprache zu bringen, bedarf es des Einsatzes von modernen literarischen Darstellungsweisen wie Ich-Erzählung, personales Erzählen, innerer Monolog mit Übergängen zur Bewusstseinsstromtechnik, häufiger Wechsel des Erzählstandortes, Rückblenden, rascher Wechsel der Zeitebenen und Tempusformen, Formen von Collage und Montage (vgl. Gansel 2010, 107 ff.). Eben das sind Merkmale von Modernität, und sie lassen sich nicht erst im Jugendroman finden, vielmehr auch im neu entstandenen ‚modernen Kinderroman‘ für den es inzwischen vielfältige Beispiele gibt. Der neue, der

„moderne Kinderroman“ unterscheidet sich, was die angewandten Erzählverfahren betrifft, nur noch graduell von der modernen Erwachsenenliteratur, nicht mehr prinzipiell. Zu dieser Art modernen Erzählens gehört schließlich auch, dass der Wertungsstandort in die kindlichen bzw. jugendlichen Protagonisten gelegt ist und dass ihr Standpunkt selbst dann nicht korrigiert wird, wenn er sich aus der Sicht der Erwachsenen bzw. der Gesellschaft als problematisch bzw. falsch erweisen sollte. Dass damit pädagogische Unterweisungen schwerer werden und auf der Darstellungsebene zu meist keine hinreichenden Lösungsangebote mehr unterbreitet werden, ist eine der – durchaus strittigen – Folgen dieser literarischen Modernisierung, die auf Widerstand überall dort stößt, wo die KJL weiterhin in erster Linie als Sozialisationsinstrument gilt. In Verbindung damit wird es für Verlage zunehmend schwieriger, die Texte mit Angaben zu versehen, für welche Zielgruppe sie gedacht sein könnten. Dies gilt besonders für den modernen psychologischen Kinderroman, dessen offensichtlichstes Merkmal zunächst einmal die *Ich-Erzählsituation* ist. Bei einem Blick auf aktuelle Entwicklungen kann man mitunter den Eindruck gewinnen, dass seit 2000 die maßstabsetzenden Texte einen kindlichen bzw. jugendlichen Ich-Erzähler einsetzen. Dazu gehören literarisch so anspruchsvolle Texte wie: Jutta Richter „Der Tag, als ich lernte die Spinnen zu zähmen“ (2000) und „Hechtsommer“ (2004), Alice Mead „Pass auf dich auf, Kleiner“ (1998), David Class „Ihr kennt mich nicht“ (2001) und „Wenn er kommt, dann laufen wir“ (2006), Mark Haddon „Supergute Tage oder Die sonderbare Welt des Christopher Boone“ (2005), Sharon Creech „Herznah“ (2006), Martine Leavitt „Mein Leben als Superheld“ (2006), Faiza Guène „Paradiesische Aussichten“ (2006), Frances O’Roark Dowell „Chicken Boy“ (2007), Sarah Weeks „So B. It“ (2007), Joyce Carol Oates „Mit offenen Augen. Die Geschichte von Freaky Green Eyes“ (2007) und „Nach dem Unglück schwang ich mich auf, breitete meine Flügel aus und flog davon“ (2008), Mireille Geus „Big“ (2007), Patricia McCormick „Verkauft“ (2008), Beate Teresa Hanika: „Rotkäppchen muss weinen“ (2009). Auch Kevin Brooks, einer der derzeit auf dem deutschen Markt erfolgreichsten Autoren, der bereits Eingang in der Sekundarstufe I gefunden hat, setzt in seinen modernen Jugendromanen bevorzugt auf Ich-Erzähler. Dazu gehören: „Lucas“ (2003), „Martyn Pig“ (2004), „Candy“ (2006), „Kissing the Rain“ (2007). Zu betonen ist der Umstand, dass in der aktuellen KJL zunehmend auch Figuren als Ich-Erzähler ihre Geschichte erzählen, die gehandicapt sind bzw. eine Behinderung aufweisen. Dazu gehört die lernbehinderte Dizzy aus „Big“, der Protagonist Christopher in „Supergute Tage“ – er ist Autist – der „tiefebegabte“ Ich-Er-

zähler Rico aus Andreas Steinhöfels Reihe „Rico, Oskar und der Tieferschatten“ (2009), „Rico, Oskar und das Herzgebroche“ (2009), „Rico, Oskar und der Diebstahlstein“ (2011) oder die 15-jährige Ich-Erzählerin Luisa in Karlijn Stoffels „1:0 für die Idioten“ (2009), die versucht hat, sich umzubringen und nun in der Psychiatrie „ihr Leben wiederfinden soll“. Auf diese Weise wird einmal mehr die Grenze zur Allgemeinliteratur fließend, weil es sich – konsequent betrachtet – in diesen Fällen um sogenannte „unzuverlässige Erzähler“ handelt, um Ich-Erzähler also, die den Leser insofern irritieren können, weil sie die Frage provozieren, ob das, was sie erzählen, glaubhaft ist.

## 8. Adoleszenz- und Popliteratur als spezifische All-Age-Varianten

Es wurde darauf verwiesen, dass ein größerer Teil der All-Age-Texte bevorzugt der Subgattung der Fantasy angehört. Davon sind Texte abzugrenzen, die ebenfalls breite Leserkreise zwischen zwölf und Ende zwanzig erreichen und von den Schwierigkeiten mit der Adoleszenz erzählen. Allerdings geht es hier nicht um fantastische Welten, sondern im Gegenteil um Texte, die auf „Umweltreferenz“ setzen und mit Mitteln des Realismus jeweils aktuelle Wirklichkeiten erfassen. Allerdings war zu beobachten, dass die literarisch innovativen und die Diskussion bestimmenden Adoleszenztexte zunächst außerhalb des jugendliterarischen Handlungssystems entstanden und eben nicht in KJL-Verlagen erschienen. Dazu gehören so erfolgreiche Romane wie Christian Krachts „Faserland“ (1996), Benjamin von Stuckrad-Barres („Soloalbum“, 1998; „Livealbum“, 1999), Benjamin Leberts („Crazy“, 1999; „Der Vogel ist ein Rabe“, 2003 „Kannst Du“, 2006) ebenso wie jene, von Alexa Hennig von Lange („Relax“, 1997; „Ich bin’s“, 2000; „Ich habe einfach Glück“, 2001). Dass Alexa Hennig von Lange für ihren Roman „Ich habe einfach Glück“ (2001) den Deutschen Jugendliteraturpreis erhielt, war denn einmal mehr Ausdruck der stattgefundenen Annäherung von Allgemeinliteratur und KJL. Auffällig ist auch der Umstand, dass die Adoleszenztexte zunächst unter einem neuen Label erschienen, sie firmierten nämlich als Popliteratur bzw. -roman und markierten einen Generationswechsel in der deutschen Literatur. Denn: Die neue deutsche Popliteratur war in ihrem Kern Adoleszenzliteratur, ja eine Reihe von Texten standen geradezu exemplarisch für den (post-)modernen Adoleszenzroman. Wenn es in den Popromanen nämlich auf der Ebene der „Story“ um Inhalte wie Jungsein, Marginalisiertsein, alltägliche Machtkämpfe, politische Auseinandersetzungen, sexuelle Konflikte, schließlich die ganze Palette von Pu-

bertäts-, Jugend- und Lebensbewältigungen ging, dann waren diese kennzeichnend für jene Phase des „Abschieds von der Kindheit“, also die Adoleszenz (vgl. Gansel 2003, 2011). Die genannten Adoleszenztexte leben auf den ersten Blick vom Realismuseffekt, also davon, dass sie dicht an der ‚Wirklichkeit‘ heutiger junger Leser orientiert sind und auf ‚Wiedererkennung‘ setzen und dies selbst dann, wenn sie – ausnahmsweise – eine fantastische Ebene einbauen, wie dies jüngst in Martina Wildners „Grenzland“ (2009) der Fall war. Dabei ist die literarische Darstellung – und dies gilt für Texte bis etwa zur Jahrtausendwende – bevorzugt auf Protagonisten konzentriert, die aus den Mittel- und Oberschichten kommen. In den letzten Jahren zeigen sich Veränderungen insofern, als die populären und in den Medien vielfach prämierten Texte über Adoleszenzen erzählen, die in Unterschichten- und Randgruppenmilieus angesiedelt sind, insofern also keine krisenhaften Prozesse in der „Mitte“ der Gesellschaft entwerfen. Dabei ist es – wie bereits bei den Texten etwa von Bret Easton Ellis (vgl. Gansel 2003) – ausgesprochen fraglich, ob hier im wirklichen Sinne eine kulturelle Präfiguration existiert, also die literarischen Texte auf die ‚wirkliche Wirklichkeit‘ rekurren. Was die literarischen Figuren während der Phase der Adoleszenz an deliquenten Grenzüberschreitungen realisieren, scheint nur bedingt „realistische“ Abbilder zu liefern, auch wenn die Selbstinszenierungen der Autoren diesen Realismuseffekt gerade zu beglaubigen suchen. Der Hype, der um Helene Hegemanns Debütroman „Axolotl Roadkill“ (2010) gemacht wurde, verdankte sich letztlich den Tabubrüchen der Autorin, von denen zunächst angenommen wurde, sie seien authentisch, mithin „realistisch“. Auch Clemens Meyers Selbstinszenierung als volltätowierter Outlaw scheint für die Authentizität seiner literarischen Texte zu bürgen. Für diesen Trend der grenzüberschreitenden Aufstörung stehen – in unterschiedlicher Weise – Adoleszenzromane wie jener der polnischen Jungautorin Dorota Masłowska „Schneeweiß und Russenrot“ (2002), der vielgerühmte Roman von Clemens Meyer „Als wir träumten“ (2006), Alina Bronskys „Scherbenpark“ (2008) oder Helene Hegemanns „Axolotl Roadkill“ (2010). Zu betonen ist der Umstand, dass die Romane von Masłowska wie Bronsky mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis (!) ausgezeichnet wurden. Gemeinsam ist den genannten Texten, dass es sich sämtlich um Debütromane handelt und die Autoren ausgesprochen jung sind. Zudem erzählen sie über die Phase der Adoleszenz bevorzugt auf exzessive Weise. Dies meint sowohl die ‚histoire‘ wie auch den ‚discourse‘. Das Spektrum reicht von Grenzüberschreitungen im Bereich Drogenmissbrauch, Gewalt und Kriminalität bis hin zu Mord und Selbstmord in subkulturellen Unterschichtenmilieus. Gemeinsam

ist den Texten – so die These –, dass sie den Raum der Literatur nutzen, um die Grade zwischen Aufstörung und Zerstörung auszureizen und mit der Härte der Darstellung zu provozieren.

## 9. ‚Aufstörende‘ Darstellungen in der KJL

Ende der 1990er-Jahre hatte Alexa Hennig von Lange mit ihrem Pop- und Adoleszenzroman „Relax“ erfolgreich die literarische Öffentlichkeit aufgestört und Erfolg bei jungen Lesern. Erzählt wurde über ein Wochenende, in dem es um nichts Anderes ging, als das (Ab-)Feiern, das zum einen aus der Sicht des männlichen Protagonisten, Chris, und zum anderen aus der Perspektive der weiblichen Heldin dargestellt wurde. Beide Ich-Erzähler waren um die Zwanzig. Eine Handlung im herkömmlichen Sinne existierte nicht, vielmehr entstanden durch den beständigen Wechsel zwischen innerem Monolog und Figurenrede schnelle Schnitte, die einer Film- und Clip-Ästhetik vergleichbar sind und den Leser vor die Notwendigkeit stellen, beständig die Perspektive zu wechseln (Gansel 2003). Besonders aufstörend auf Literaturkritiker – weniger auf jugendliche Leser – wirkten die Monologe der weiblichen Ich-Erzählerin, in denen einige den „Trend zur Konditionierung auch weiblicher Teenies auf die Reize marketing-getunter Turbo-Mentalität“ (Ullmeier 2001, 16) sahen. Verkannt wurde, dass die eigentliche Aufstörung durch Texte diesen Typs – auch Stuckrad-Barre oder Kracht waren hier zu nennen – von ihrer erzählerischen Vermittlung ausging, der Tatsache nämlich, dass es keinerlei erzählerische Kommentierung gab, jegliche moralisierende Außenperspektive fehlte, damit traditionelle Vorstellungen von Identitätsfindung, Sinnsuche, Autonomie der Persönlichkeit zumindest infrage gestellt wurden.

Anders als Alexa Hennig von Langes „Relax“ gehört Jaromir Konecnys „Doktorspiele“ (2009) zur spezifischen KJL. Der Text beginnt – vom Autor bewusst kalkuliert – mit einem irritierenden Einstieg:

Der Schnee lag auf den Schwarzwaldhügeln wie ein großer Doktorkittel. Anfang März und echt höchste Zeit, den Rock auszuziehen. „Zieh das Höschen aus!“, sagte Tim. „Na, gut!“, sagte Lilli, hob ihren Bauch hoch, als baue sie eine Brücke, und zog sich das Höschen runter. Wir schoben ihre Beine auseinander und guckten uns ihr Ding aus der Nähe an. Sah saukomisch aus!

KONECNY 2009, 11

Zweifellos wird hier vor allem der erwachsene (Mit-) Leser aufgestört. Doch wer über den Textanfang hi-



nauskommt und weiter liest, kann schnell erkennen, dass es bei dieser Episode keineswegs um die Darstellung von Gruppensex in der KJL geht, wenngleich der Autor diese Assoziation provoziert. Beim Textbeginn handelt es sich um die Erinnerung des männlichen Ich-Erzählers an frühe Kindertage, eben an „Doktorspiele“ von Siebenjährigen. Konecny hat offensichtlich Anleihen bei einem Erfolgsfilm vom Ende der 1990er-Jahre genommen, der US-amerikanischen Adoleszenz-Komödie „American Pie“ (1999), die es auf sieben Folgen brachte. So bleibt es nicht bei der Erinnerung des adoleszenten Ich-Erzählers an naive Kindertage, vielmehr stehen testosterongesteuerte Fantasien im Zentrum der weiteren Darstellung. Dazu gehört dann auch eine – sagen wir – Masturbationsepisode, in der der Ich-Erzähler seine jungmännliche Erregtheit dadurch steigert, dass er sich „bei der Tat im Spiegel von Mutters Kosmetikschrank“ beobachtet und bei der Betrachtung seiner agierenden Hand daran denkt, dass dies „die Hand von Katja“ sein könnte.

Mit Jaromir Konecnys „Doktorspiele“, der letztlich nichts anderes als ein komischer Jugendroman ist, steht die Frage, ob der gesellschaftliche Trend, in der Literatur durch vermeintliche tabubrechende Darstellungen – in diesem Fall von Sexualität – zu irritieren und zu provozieren, nunmehr auch auf die KJL durchschlägt und Grenzen überschritten werden. Zu denken ist an Texte wie Melvin Burgess „Doing it“ (2004), John Green „Eine wie Alaska“; Andy Behrens „Spritztour“ (2006/2008), Alina Bronsky „Scherbenpark“ (2008), Tobias Elsässer „Abspringen“ (2009), Martina Wildners „Grenzland“ (2009) oder Janne Tellers „Nichts. Was im Leben wichtig ist“ (2000/2010), in denen die Aufstörung freilich auf gänzlich andere Weise erzeugt wird. Trotz der offensichtlichen Unterschiede verfügen die Texte über eine Gemeinsamkeit: Es ist das „Was“ und „Wie“ des Erzählens, das bisherige Erwartungen, Normen, Werte, Konventionen, die innerhalb des Teilsystems KJL gelten, irritiert und aufstört und gegebenenfalls gesetzte Grenzen des Systems überschreitet. Erst, wenn ein Text diese Voraussetzungen erfüllt, besteht die Chance, dass ein Autor und sein Text von den entsprechenden Vermittlungsinstanzen (Leser, Eltern, Kritiker, Lehrer) als Irritation, Störung, Provokation wahrgenommen wird. Ganz im Sinne von Niklas Luhmann wird dann ein „Informationsverarbeitungsprozess“ in Gang gesetzt, das Ereignis wird im KJL-System und vielleicht darüber hinaus „thematisiert“ und „operativ gehandhabt“ (Luhmann 2004, 126 f.). Konsens dürfte auch darüber herrschen, dass Störungen in der KJL weit weniger als in der Allgemeinliteratur über Selbstinszenierungen der Autoren in der medialen Öffentlichkeit erreicht werden können. KJL-Autoren haben hier eingeschränkte Möglichkeiten, da

ihr Ruhm als das symbolisch generalisierte Medium des Systems Literatur – bis auf einige Ausnahmen – letztlich doch begrenzt ist.

Bei der Frage danach, was an den Texten in besonderer Weise Irritationen hervorruft, ist zunächst die Ebene der ‚story‘ betroffen, weil es hier um die präsentierten Handlungen der Figuren geht. Mit anderen Worten: Es sind bevorzugt die entworfenen Figuren, Ereignisse, Geschehnisse, Räume, die aus den bisherigen Konventionen der KJL herausfallen und eine Irritation erzeugen. Konecnys „Doktorspiele“ realisiert diese Irritation bzw. Störung über die Verbindung von Figur, Handlung, Ereignis. Offensichtlich ist aber auch, dass der Autor in diesem Fall – und das ist für die KJL kennzeichnend – die kalkulierte Aufstörung durch eine Reihe von Paratexten absichert. Der Text setzt nach dem Titel „Doktorspiele“ mit einem Statement des Autors ein, der dem Verlagsteam dafür dankt, dass er endlich sein „Lieblingsthema zum Roman machen (konnte)“ (Konecny 2009, 5). Es folgt ein weiterer Paratext mit einer Art Motto: „Für die Jungs, damit sie alles geben, und für die Mädels, damit sie ihren Spaß dabei haben“ (ebd., 7). Schließlich findet sich ein Auszug aus dem populärwissenschaftlichen Band von Louann Brizendine „Das weibliche Gehirn“, der herausstellt, dass „Halbwüchsige Jungen [...] sich vielfach ausschließlich mit sexuellen Fantasien, den Körperteilen der Mädchen oder dem Bedürfnis zu masturbieren“ beschäftigen würden (ebd., 9). Erst nach diesen Paratexten setzt das erste Kapitel mit der Überschrift „Pimmelparade“ ein. Die diversen Paratexte haben dabei verschiedene Funktionen. Einmal werben sie den jugendlichen Leser mit Hinweisen darauf, was ihn erwartet, nämlich die Darstellung von Sex, für den erwachsenen Leser wird zugleich durch die populärwissenschaftlichen Hinweise eine Legitimation für das Erzählen über Sex gegeben und der Realismuseffekt betont.

## 10. Abschluss – Meistererzählungen als Grenzmarker?

Wollte man die Frage nach Störungen grundsätzlicher diskutieren, dann ließe sich thesenartig formulieren: Störungen der Kommunikation – und damit gesteigerte Kommunikation – gibt es immer dann, wenn die für Gesellschaften aktuellen Masternarrative bzw. Meistererzählungen infrage gestellt oder außer Kraft gesetzt werden. Für die Historiker Konrad Jarausch und Martin Sabrow geht es bei Meistererzählungen um „eine kohärente, mit einer eindeutigen Perspektive ausgestattete [...] Geschichtsdarstellung, deren Prägekraft nicht nur innerfachlich schulbildend wirkt, sondern öf-

fentliche Dominanz erlangt.“ Für Jarausch und Sabrow setzen sich geschichtliche Narrative in der Regel dann durch, wenn sie „kulturelle Zeitströmungen reflektieren oder antizipieren, ihr Duktus den Ton ihrer Zeit trifft und sie über geeignete Mittel und Wege verfügen, sich fachwissenschaftlich und außerfachlich Gehör zu verschaffen [...]“ (Jarausch/Sabrow 2002, 21). Eben diese Überlegung von historischen Masternarrativen lässt sich auf die in literarischen Texten erzählten Geschichten auch in der KJL übertragen: Immer dann, wenn ein Text bisherige Normen, Regularitäten, Werte oder eben gar Meistererzählungen infrage stellt, irritiert, korrigiert, umwertet, kann die Umwelt aufgestört werden. Wollte man nach den aktuellen Meistererzählungen der Deutschen fragen, dann gehören dazu nach wie vor der Zweite Weltkrieg und Holocaust, Flucht und Vertreibung, die Oder-Neiße-Grenze, der Deutsche Herbst mit dem Terrorismus der RAF, die Wende in der DDR und die Bewertung der DDR als Diktatur, Migration und Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft, Gewalt. In dem Fall, da die dafür bereit gestellten Interpretationen bzw. Stereotype dekonstruiert werden, ist abzusehen, dass Irritationen die Folge sind. Allgemeiner formuliert: Wer beim Erzählen der genannten Geschichten die zu einem bestimmten Zeitpunkt geltenden Normen überschreitet oder verletzt, kann mit Aufmerksamkeit rechnen. Dies umso mehr in einem Subsystem wie der KJL, in dem entsprechend der Systemlogik und trotz aller Modernität die „Grenzen des Sagbaren“ (Christa Wolf) enger gezogen sind. ■

## Literatur

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main  
 Buch und Buchhandel in Zahlen 2011 (2011). Hg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels. Frankfurt am Main  
 Eibl, Karl (2004): Animal Poeta. Bausteine einer biologischen Kultur- und Literaturtheorie. Paderborn

Ewers, Hans-Heino (2000): Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. München  
 Gansel, Carsten (2003): Adoleszenz, Ritual und Inszenierung in der Popliteratur. In: Text+Kritik. Sonderband: Popliteratur. Hg. von Heinz-Ludwig Arnold und Jörgen Schäfer. München, 234–257  
 Gansel, Carsten (2010): Moderne Kinder- und Jugendliteratur. 4., überarb. Aufl. Berlin  
 Gansel, Carsten (2011): Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Störung – Adoleszenz und Literatur. In: Gansel, Carsten/Zimniak, Pawel (Hg.): Zwischenzeit, Grenzüberschreitung, Aufstörung – Bilder von Adoleszenz in der deutschsprachigen Literatur. Heidelberg, 15–48  
 Gansel, Carsten (2012): Storytelling from the Perspective of Evolutionary Theory. In: Gansel, Carsten/Vanderbeke, Dirk (Hg.): Telling Stories: Literature and Evolution. Berlin und New York, 77–109  
 Grenz, Dagmar (2012): Edward und Bella – der ‚sanfte‘ Vampir und das ‚emanzipierte‘ Opfer. Geschlechterrollen und Geschlechterbeziehungen in der Twilight-Serie. In: Gansel, Carsten/Zimniak, Pawel (Hg.): Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Heidelberg, 273–308  
 Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (2002): „Meistererzählung“ – Zur Karriere eines Begriffs. In: Dies. (Hg.): Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen, 16 f.  
 Konecny, Jaromir (2009): Doktorspiele. München  
 Luhmann, Niklas (2004): Einführung in die Systemtheorie. Hg. von Dirk Baecker. Heidelberg  
 Lypp, Maria (1984): Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur. Jugend und Medien, Bd. 9. Frankfurt am Main  
 Preyer, Gerhard (2008): Soziologische Theorie der Gegenwartsgesellschaft III (3 Bde.). Mitgliedschaft und Evolution. Wiesbaden  
 Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main  
 Ullmeier, Johannes (2001): Von ACID nach ADLON und zurück. Eine Reise durch die deutschsprachige Popliteratur. Mainz  
 Vogel, Elke: „All-Age“-Bücher im Trend. Sogar Erwachsene flüchten sich in Phantasiewelten. In: Die Berliner Literaturkritik, 18. März 2010 ([www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/all-age-buecher-im-trend.html](http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/all-age-buecher-im-trend.html)); letzter Zugriff: 4. Januar 2011)